

Die Hausaufgaben werden je länger, je mehr zu Schulaufgaben

Männedorf schafft die «Ufzgi» für Erst- bis Drittklässler probenhalber ab – das dürfte Nachahmer finden

LENA SCHENKEL

Nach Hause kommen und nichts mehr für die Schule tun müssen: Wovon manche ihre gesamte Bildungskarriere lang träumen, gehört für Erst- bis Drittklässler in Männedorf am Zürichsee seit kurzem zum Alltag. Sie haben seit Oktober keine obligatorischen Hausaufgaben mehr. So könnten sie ihre Freizeit nach einem langen Lerntag sinnvoll nutzen, heisst es dazu in der an die Eltern abgegebenen Broschüre. Anstatt vor dem Abendessen noch Rechenaufgaben lösen oder Englischvokabeln büffeln zu müssen, können sie mit ihren Geschwistern oder Nachbarskindern spielen, mit dem Vater Guetzi backen oder unbeschwert ins Fussballtraining.

Moria Zürrer leitet die Unterstufe der Schule Männedorf. Sie koordiniert das Pilotprojekt, das vom Lehrerteam angestossen worden ist. «Wir möchten, dass die Kinder ihre Freude am Lernen und ihre Lernmotivation möglichst durchgängig erhalten», erläutert sie einen der Hintergründe.

Mehr Eigenverantwortung

Die Sechs- bis Achtjährigen verbrachten schon jetzt sehr viel Zeit an der Schule. «Sie haben sich einen Spiel- und Freiraum in ihrer Kindheit verdient», sagt Zürrer – zumal Kinder heute früher eingeschult würden. Schüler seien in diesem Alter in einer heiklen Lernphase. Übe man zu viel Druck auf sie aus, könne ihnen die Schule schnell einmal verleiden.

Dass die Erst- bis Drittklässler keine obligatorischen Hausaufgaben mehr haben, bedeutet freilich nicht, dass sie nicht mehr selbständig lernen. Die individuelle Lernzeit ist an der Unterstufe Männedorf ein fester Bestandteil des Unterrichts. «Während das eine Kind also zum Beispiel das Lesen trainiert, üben zwei andere die Vierer- und die Achterreihe. Einige ihrer Klassenkameradinnen widmen sich der Gestaltung eines Plakats, und eine andere Kindergruppe schreibt an ihrer Geschichte weiter», illustriert die Klassenlehrerin Dorothea Fischer Del Prete eine solche Unterrichtssequenz.

In welchem Fach und auf welchem Niveau sie ihre Kenntnisse vertiefen, entscheiden die Schüler in Absprache mit der Lehrerin weitgehend selbst. Für die einzelnen Kinder und Klassen gilt es jedoch, Tages- und Wochenpläne abzuwickeln. Die Lehrerin beobachtet und unterstützt bei Fragen, oder sie spricht beispielsweise eine Schülerin darauf an, wenn sich diese immer unter- oder überschätzt. Die Schulleiterin Zürrer sagt dazu: «Das ist für die Lehrerinnen natürlich anspruchsvoller, als den Schülern um



Hausaufgaben am Wohnzimmertisch sind zumindest für die jüngsten Schulkinder keine Selbstverständlichkeit mehr. IMAGO

16 Uhr einfach noch ein «Ufzgi»-Blatt in die Hand zu drücken.» Sie ist überzeugt davon, dass die Kinder so nicht nur mehr Spass am Lernen haben, sondern Schritt für Schritt das selbständige Arbeiten erlernen – also zu planen, die Zeit einzuteilen und ihr Können einzuschätzen. «Durchdenken sie auch früh über ihr Lernen nach und übernehmen dafür Verantwortung», sagt Zürrer.

Zudem arbeiteten in der Schule alle unter ähnlichen Bedingungen, während zu Hause die eine Schülerin beim Lösen der Hausaufgaben vielleicht «überbegleitet» werde und die andere beim Lernen komplett unbeaufsichtigt bleibe. Wie-

Es geht auch ohne «Ufzgi»

Leitartikel auf Seite 17

der andere hätten vielleicht kein eigenes Zimmer oder es laufe andauernd der Fernseher. Wenn alle dieselben Chancen hätten, sagt Zürrer, sei das auch im Sinne der Bildungsgerechtigkeit.

Kein Obligatorium

Die Schule Männedorf ist mitnichten die erste im Kanton, welche die Hausaufgaben im klassischen Sinne zumindest teilweise abschafft. Wie viele der 157 Zürcher Primarschulgemeinden die Frage ähnlich handhaben, ist allerdings nicht bekannt. Einen Überblick haben weder das Volksschulamt noch Lehrer- oder Schulleiterverbände.

Grundsätzlich hängt der Entscheid für oder wider Hausaufgaben von der Lehrperson ab und fällt in deren Methodenfreiheit. Ein einheitliches Vorgehen nach Stufe oder Schule sei wünschenswert, aber nicht vorgeschrieben, heisst es beim Zürcher Lehrerverband. Das Volksschulamt hält auf Anfrage fest, dass übergeordnete Entscheide wie jener, auf einer bestimmten Stufe auf Hausaufgaben zu verzichten, mit der Schulleitung und allenfalls der Schulpflege abgesprochen werden müssten.

Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass Hausaufgaben in Zürich mittel- bis langfristig zu Schulaufgaben werden, die nicht länger am Kinderzimmerpult oder am Küchentisch erledigt werden. Schon jetzt bieten viele Schulen betreute Aufgabenstunden an: Schülerinnen und Schüler erhalten über Mittag oder nach Schulschluss die Möglichkeit, ihre «Uf-

zgi» zu erledigen. Eine Lehrerin oder ein Betreuer sorgt für die nötige Ruhe und Ordnung und unterstützt sie allenfalls bei Fragen oder Unklarheiten.

Tagesschule als Treiber

Was ursprünglich vor allem als freiwilliges Angebot für Schulkinder aus bildungsfernen Haushalten gedacht war, könnte mit der zunehmenden Zahl an Tagesschulen für alle zur Norm werden. In der Stadt Zürich ist die sogenannte Aufgabenhilfe jedenfalls ein fixer, wenn auch freiwilliger Bestandteil des Tagesschulmodells, das derzeit an 23 Schulen erprobt wird und dereinst flächendeckend eingeführt werden soll. Das Stadtparlament hatte dafür sogar eigens das Projektbudget erhöht. Weiter hat es beschlossen, die Mittel für Aufgabenstunden auch für Regelschulen ab diesem Schuljahr 2020/21 zu erhöhen. Die Stadt Zürich erarbeitet derzeit in Zusammenarbeit mit Forscherinnen und Forschern der Pädagogischen Hochschule ein Positionspapier zum Thema.

Tagesschulen verzahnen Unterricht mit Betreuung und sollen Eltern dabei helfen, Familien- und Berufsleben zu vereinbaren. Da ist es organisatorisch naheliegend, die Hausaufgaben in irgendeiner Form in die schulische Tagesstruktur einzubinden – ob mit Zeitfenstern für eine Aufgabenhilfe wie in der Stadt Zürich oder einer individuellen Lernzeit im Unterricht wie in Männedorf. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis die klassischen Hausaufgaben in diesem Modell ganz entfallen.

Die Tagesschule könnte also schleichend und quasi durch die Hintertüre das Ende eines alten Streits für und wider Hausaufgaben einläuten. Von Bildungswissenschaftlern werden sie wahlweise als überholtes pädagogisches Ritual oder aber als wirksame Lernform bezeichnet; Studienergebnisse stützen sowohl die eine als auch die andere Aussage. Doch nicht nur unter Lehrern, Schulleiterinnen und Bildungsexperten ist eine Abschaffung umstritten, sondern auch unter Eltern.

Eltern müssen einbezogen sein

Das zeigt auch eine Umfrage der Kantonalen Elternmitwirkungsorganisation, welche im November durchgeführt worden ist. Von 2531 befragten Zürcher Eltern erachteten zwei Drittel Hausaufgaben als «wichtig» (41 Prozent) oder «sehr wichtig» (19 Prozent).

Ein Viertel der Befragten bezeichnete sie dagegen als «wenig wichtig», 8 Prozent als «gar nicht wichtig». In den Hunderten dazu abgegebenen Kommentaren wurde wiederum vor allem Kritik an den Hausaufgaben laut. Die Kinder seien nach den schon langen Schultagen zu müde dafür, lautete eine oft geteilte Meinung.

In Männedorf sorgte das Pilotprojekt zu Beginn ebenfalls für gemischte Gefühle, heisst es beim Elternrat auf Anfrage. Manche Eltern empfänden die Abschaffung als entlastend, da Hausaufgaben in vielen Familien für Stress und Frust sorgten. Sei es, weil die Kinder deren Erledigung aufschoben oder verweigerten und die Eltern sich verpflichtet fühlten, ihnen hinterherzurennen. Sei es, weil sich die Buben und Mädchen durch die Beaufsichtigung und vermeintliche Hilfe ihrer Mütter und Väter schikaniert fühlten.

Es gebe aber auch Eltern, die sich um den schulischen Erfolg ihrer Kinder sorgten. Sie befürchteten, dass ihre Kinder weniger Schulstoff lernen und ohne Hausaufgaben im Bildungswettbewerb schlechtere Karten hätten. Andere bemängelten, dass sie den Einblick in den Schulalltag und die Kontrolle über den Lernfortschritt ihrer Kinder verlören.

An der Unterstufe Männedorf gibt es deshalb neu einen «Zeigetag»: Die Primarschüler bringen zum Beispiel eine gelungene Zeichnung oder Mathe-Aufgaben nach Hause und berichten den Eltern von einem Lernerlebnis. Zudem legen Lehrer mit Schülerinnen und Eltern in Fördergesprächen gemeinsam Lern- und Entwicklungsziele fest.

Wissenschaftlich ausgewertet

Hinsichtlich der zu erreichenden Lernziele strebe die Schule Männedorf eine «maximale Transparenz» gegenüber den Eltern an, sagen die Projektverantwortlichen. Was das befürchtete schulische Defizit betrifft, verweisen sie auf den bekannten neuseeländischen Bildungswissenschaftler John Hattie. Dessen Forschungsergebnisse hätten gezeigt, dass gerade bei jüngeren Kindern der Effekt von den Hausaufgaben auf den Lernerfolg unbedeutend sei. Deshalb hat die Schule Männedorf vorerst nur die Unterstufe von den obligatorischen Hausaufgaben befreit. Eine Ende Schuljahr geplante Evaluation werde zeigen, in welche Richtung sich das Pilotprojekt bewegen werde, sagt die Schulleiterin Zürrer.

Lokalmarkt
Support Your Local Business

WICK SHOES
ZÜRICH

Wir reparieren Ihre Schuhe in unserer eigenen Schuhwerkstatt. Einfach per Post zu senden

www.shoeservice.ch



Der Lerneffekt von Hausaufgaben ist wissenschaftlich nicht eindeutig belegt. Der Ertrag rechtfertigt den Aufwand für junge Kinder aber kaum.

IMAGO

Es geht auch ohne «Ufzgi»

Tagesschulen machen Hausaufgaben zunehmend überflüssig. Das ist nicht per se schlecht – zumindest nicht für die jüngeren Schulkinder. Von Lena Schenkel

Für Generationen von Schülerinnen und Schülern gehörte die Frage zum Nachhausekommen wie das Amen in die Kirche: «Was häsch als Ufzgi?» Und wer erinnert sich nicht an die unschönen Diskussionen mit Mutter oder Vater, die mitunter folgen konnten.

Eine Schule ohne Hausaufgaben scheint bis heute für viele undenkbar. Schafft eine Gemeinde diese ab, geht zuverlässig ein Aufschrei oder zumindest ein Raunen durch die Medien – ob 2016 im thurgauischen Arbon, 2018 im luzernischen Kriens und im bernischen Köniz, 2019 im obwaldnerischen Lungern oder wie jüngst im zürcherischen Männedorf, wo Erst- bis Drittklässler seit Herbst keine Aufgaben mehr mit nach Hause nehmen.

Dabei gehören Hausaufgaben weder zum Bildungsauftrag der Volksschule, noch sind sie obligatorisch. Ob Hausaufgaben erteilt werden oder nicht, liegt zumindest theoretisch im alleinigen Ermessen des Lehrers oder der Lehrerin. Im Zürcher Volksschulgesetz zum Beispiel finden sie noch nicht einmal Erwähnung.

Vorwurf der «Kuschelpädagogik»

Im kantonalen Lehrplan ist lediglich festgehalten, dass Schüler allfällige Aufgaben verstehen müssen und sie ohne Hilfe der Eltern lösen können sollten. Ausserdem dürfen keine Hausaufgaben über Feiertage oder Ferien erteilt werden.

Doch wie so häufig bei Themen an der Schnittstelle zwischen Schule und Elternhaus wird es auch in Sachen Hausaufgaben schnell emotional. Als die Schwyzer Regierung 1993 die Hausaufgaben abschaffte, war der Protest von Politikerinnen, Lehrern und Eltern derart gross, dass sie ihren Entscheid vier Jahre später revidierte. «Kuschelpädagogik» wurde dem Kanton unter anderem vorgeworfen. Auch als sich der Deutschschweizer Schulleiterverband 2016 für eine Abschaffung aussprach, schlug dies hohe

Wellen, und er vermochte nicht die kantonalen Sektionen hinter sich zu scharen.

Über Sinn und Unsinn von Hausaufgaben streiten sich Pädagoginnen und Erziehungswissenschaftler, Schulleiter und Lehrerinnen sowie Eltern schon lange und immer noch, wobei die Gräben mitten durch die Gruppen hindurch verlaufen. Die einen betrachten sie als ideales Mittel, um Kindern Selbstständigkeit beizubringen, und befürchten schulische Leistungseinbussen, wenn sie entfallen. Andere sehen Hausaufgaben als sinnlose Beschäftigungstherapie oder sogar Schikane.

In Zürich hat die Diskussion pro und contra Hausaufgaben mit dem Ruf nach mehr Tagesschulen neuen Auftrieb erhalten. Denn wenn die Schule allein schon aufgrund der dort verbrachten Zeit zum zweiten Zuhause wird, ist es sinnvoll, auch die Hausaufgaben in den Schulalltag einzubinden – zumindest auf den unteren Schulstufen. Das kann mit selbständigen Lerneinheiten in der Schulstunde oder über fixe Zeitfenster in der unterrichtsfreien Zeit geschehen. Schon jetzt bieten die meisten Schulen sogenannte Aufgabenhilfe-Stunden an.

Der Kulturwandel durch die Tagesschulen dürfte also dazu führen, dass die Haus- zu Schulaufgaben werden. Zeit, mit ein paar Mythen aufzuräumen:

Die Vorstellung, dass Kinder ohne Hausaufgaben den Unterrichtsstoff nicht mehr eigenverantwortlich vertiefen oder repetieren, geht von einer Schule aus, in welcher der Lehrer zumeist an der Wandtafel steht und mit der ganzen Klasse den Stoff durchpaukt. Diese Zeiten sind längst vorbei. Neben dem klassischen Frontalunterricht hat eine Vielzahl von Unterrichtsformen im Klassenzimmer Einzug gehalten. Ziel der modernen Schule ist ein bestmöglich auf das einzelne Kind zugeschnittener Unterricht, der es mit verschiedenen Aufgabenformen fordert und fördert.

Das selbständige Lernen gehört selbstverständlich dazu – wobei Hausaufgaben nur ein mögliches Gefäss dafür sind. Natürlich ergibt es aus lerntheoretischer Sicht wenig Sinn, Vokabeln in der ganzen

Klasse zu repetieren. Doch dafür lassen sich Zeitfenster im Unterricht finden. Vor allem Erst- bis Drittklässler haben sehr viele Lektionen bei ihrer Klassenlehrperson. Das gibt viel Gestaltungsspielraum für fächerübergreifendes Arbeiten. Etwa mit Atelierunterricht, bei dem die Kinder eigenständig an individuellen Wochenzielen arbeiten.

Wenn das Ziel von Hausaufgaben das selbständige Arbeiten ist, sollten sie idealerweise auch entsprechend erledigt werden – also ohne Mutter oder Vater, die mehr oder weniger intervenierend über die Schulter schauen. Bloss hat dies mit der Realität wenig gemein. Schulkinder aus bildungsnahen Haushalten werden eher dazu angehalten, die Hausaufgaben zu erledigen, und bei Fragen unterstützt. Kinder aus benachteiligten Familien wiederum haben vielleicht noch nicht einmal die nötige Ruhe oder einen passenden Raum dafür. Die Hausaufgaben in den Schulalltag zu integrieren, ist deshalb auch im Sinne einer grösseren Bildungsgerechtigkeit.

Ohne Hausaufgaben verlernten die Kinder, sich selbst zu motivieren, lautet eine verbreitete Ansicht. Selbstkontrolle ist jedoch nur begrenzt lernbar, indem man Hausaufgaben aufgibt. Dass im Lockdown manche Kinder mit dem selbständigen Arbeiten im Fernunterricht besser zurechtkamen als andere, dürfte neben den Bedingungen im Elternhaus auch mit ihrer Persönlichkeitsstruktur zusammenhängen.

Spielen ist auch Lernen

Wenn Haus- zu Schulaufgaben werden, besteht für lange Sicht allerdings tatsächlich die Gefahr eines Dauersupports. Spätestens ab der Sekundarstufe ist es sinnvoll, Hausaufgaben aufzugeben, damit die Jugendlichen lernen, sich ihre Zeit ausserhalb von geregelten Strukturen selbst einzuteilen und sich aus eigenem Antrieb zu motivieren. Jüngere Kinder sind jedoch von sich aus lernbegierig und müssen nicht speziell dazu gedrillt werden. Vielmehr sollte ihnen der Spass am Lernen erhalten bleiben. Wenn das selbständige Arbeiten im Unterricht genügend oft geübt wurde, sollte der Übergang kein Problem sein.

Dass Kinder weniger lernen, wenn sie daheim nur noch spielen, ist ein Irrtum. Spielen ist auch Lernen. In jungen Jahren ist das freie Spiel sogar zentral für die kindliche Entwicklung. Kinder trainieren damit ihre motorischen Fähigkeiten und ihr räumliches Denken. Spielen sie allein, lernen sie, sich selbstständig zu beschäftigen. Spielen sie mit anderen, profitieren sie auf der sozialen und auf der sprachlichen Ebene. Kinder lernen beim Spielen, zu führen oder geführt zu werden, zu gewinnen und zu verlieren. Kurzum: Das freie Spiel fördert die sogenannten überfachlichen Kompetenzen.

Weil Kinder heute früher eingeschult werden, verkürzt sich diese wichtige Phase für viele von ihnen, denn im schulisch und familiär durchgetakteten Alltag kommt es häufig zu kurz. Dass es daheim keine Hausaufgaben mehr zu erledigen gibt, heisst freilich nicht, dass es verboten ist, sich auch dort mit schulnahen Aufgaben zu beschäftigen. Diejenigen Kinder, die Freude daran haben, können und sollen zu Hause immer noch freiwillig lesen, das Einmal-eins üben oder ein chemisches Experiment wagen.

Was befürchtete Leistungsdefizite betrifft, sind wissenschaftliche Forschungsergebnisse nur be-

Über Sinn und Unsinn von Hausaufgaben streiten sich Pädagoginnen und Erziehungswissenschaftler, Schulleiter und Lehrerinnen sowie Eltern schon lange und immer noch.

grenzt aufschlussreich. Gesichert scheinen aus wissenschaftlicher Sicht aber folgende vier Erkenntnisse: Zunächst sind Hausaufgaben nur einer von vielen Faktoren für den Lernerfolg. Sie belegen in einer Studie des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie Rang 88 von 138 und haben somit einen eher geringen Einfluss.

Gefahr von Leistungsdefiziten?

Daraus zu schliessen, dass Hausaufgaben gar nichts bringen, wäre aber falsch. Die zweite Erkenntnis lautet nämlich, dass sie auf höheren Schulstufen und bei einer guten Qualität durchaus höhere Effekte erzielen können. Drittens ist die Hilfe der Eltern entscheidend. Sie kann indes kontraproduktiv sein, wenn die Schulkinder sich dadurch unter Leistungsdruck gesetzt fühlen. Viertens schliesslich ist der Lerneffekt von Hausaufgaben abhängig von der Persönlichkeit beziehungsweise Arbeitsweise der Schüler: Je gewissenhafter, desto effektiver. Insgesamt lässt sich aber durchaus argumentieren, dass sich Hausaufgaben angesichts des eher geringen Ertrags zumindest auf den unteren Schulstufen nicht lohnen.

Zu guter Letzt müssen Eltern auch nicht befürchten, den Einblick in den Schulalltag zu verlieren. Es gibt für Mütter und Väter zahlreiche Alternativen, sich über das schulische Geschehen zu informieren, etwa an Elternabenden oder Besuchstagen, aber auch mittels regelmässiger Standortgespräche mit dem Lehrer der Tochter. Daneben können Wochenjournale oder ähnliche Gefässe den Eltern einen Überblick zum Lernstand verschaffen. Ohnehin hängen wohl die wenigsten an den Hausaufgaben an sich. In vielen Familien sorgen sie für Streit, Frust und Dauerstress. Laut Untersuchungen ist das Entfallen der Hausaufgaben für viele Eltern sogar ein Grund, ihre Söhne und Töchter auf eine Tagesschule zu schicken.

Seit es Hausaufgaben gibt, wird wohl über ihren Nutzen diskutiert. Es ist deshalb zu begrüssen, dass die Tagesschule die Diskussion neu lanciert. Denn es gibt längst gute und bewährte Alternativen, kleine Kinder zum selbständigen Lernen zu motivieren. Ab einem bestimmten Alter sollten sie jedoch mit Hausaufgaben auf den Ernst des Lebens vorbereitet werden. Schliesslich ist genau das der Auftrag der Volksschule: sie fit fürs Arbeitsleben zu machen.

Als Lehrling oder Studentin müssen sie, bildlich gesprochen, ohne Schwimmhilfen auskommen. Die Berufsschule findet nur noch an einem Wochentag statt. Es gilt, innert Wochenfrist Aufträge abzuarbeiten und den Stoff eigenständig zu vertiefen. An der Universität hält einem niemand mehr die Hand, wenn es ums Pauken geht, und wer fristgerecht Seminararbeiten einreichen will, muss sich organisieren können.

Spätestens ab der Sekundarstufe ergibt es deshalb Sinn, Schülerinnen und Schülern Hausaufgaben im klassischen und wörtlichen Sinn mit nach Hause zu geben. Sie lernen daraus aber nur, wenn auch ihre Eltern es schaffen, sie tatsächlich selbständig arbeiten zu lassen, und nicht mit der Trillerpfeife und Rettungswesten am Beckenrand stehen.